

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kleine Chronik von Durlach**

ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten

Erster Theil

**Gehres, Siegmund Friedrich**

**Karlsruhe, 1824**

Nachrichten von einem Alterthums-Namen, welcher der Stadt Durlach  
beigelegt wird, und von einer Namensschwesterschaft dieser Stadt

[urn:nbn:de:bsz:31-2982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-2982)

Alterthums, als ein Wartthurm zu der uralten festen Burg Grechingen, deren Name noch in der Benennung des benachbarten Orts Grözingen erkennbar ist, ehemals gehört habe, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Stadt Durlach allerdings griechischen Ursprungs seye, so wie auch selbst das, nur eine Viertelstunde von Durlach entfernte Pfarrdorf, Grözingen, \*) vor uralten Zeiten Grechingen genannt, dessen Benennung, an und für sich, schon einen griechischen Ursprung wittern läßt!

---

Nachrichten von einem Alterthums-Namen, welcher der Stadt Durlach beigelegt wird, und von einer Namensschwesterschaft dieser Stadt.

Des Nathan Baileys englisch-deutschem Wörterbuche, 1761 von Arnold, und 1771 von Clausing herausgegeben, ist ein Namensverzeichnis angehängt, welches unter andern die Namen der Städte und Länder, englisch, deutsch und lateinisch enthält. In diesem Verzeichnisse ist der Stadt Durlach, neben dem gewöhnlichen lateinischen Namen: Durlacum noch ein anderer, nämlich Budoris gegeben.

Von diesem Namen ist dem verstorbenen Staatsrath Herzog in Karlsruhe, — der in den letzten

---

\*) Siehe Topographie von Baden v. J. 1804. Seite 139. und Carl Patin's Geschichte von Deutschland; in Ansehung dessen, wegen Grözingen, noch späterhin an einem andern Orte noch umständlicher von mir gehandelt wird.

Anmerkung des Verfassers.

Jahren seines Lebens eine historische Abhandlung über Durlach schrieb — eh' er ihn da fand, nichts bekannt gewesen.

In Urkunden, sagt er, komme er, seines Wissens, nicht vor, auch scheinen ihn die vaterländischen Schriftsteller über die Markgrafschaft, nämlich: Franz Irenicus, (aus dem, nahe bei Durlach gelegenen Städtchen Ettlingen gebürtig,) in Exegesi hist. germ.; der anonyme Verfasser der Lebensbeschreibungen der durchlauchtigsten Markgrafen von Baden, der von Durlach eine Beschreibung lieferte; Schöpflin in hist. Zaringo-Bad.; Sachs in der Badischen Geschichte; v. Gündert in seinen Beiträgen zu einer Geschichte der Markgrafschaft Baden, im zweiten Theile seiner sämtlichen Werke, nicht gekannt zu haben. Eben so seye, fährt Herzog fort, in Hübner's und Büsching's Erdbeschreibung, Iselin's historisch-geographischem Lexicon, dem Lexicon über Schwaben, Merian's schwäbischer Topographie, Sebastian Münster's und Johann Rau's Cosmographien, Martin Zeiler's deutschem Reisebuche, Gottfried's inventar. Sueviae, und in Ersius schwäbischen Annalen, welche alle von Durlach Nachricht geben, eine Erwähnung des besagten Namens nicht zu finden.

Es schien daher vorhin benanntem Staatsrath Herzog der Mühe nicht unwerth, diese Benennung Durlachs aus ihrer Verborgenheit hervor zu ziehen, und, diesem zufolge, nachzuspüren, was sich etwa weiter davon auffinden lassen möchte.

Claudius Ptolemäus, der im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte, habe, sagt Herzog, in einem Verzeichnisse deutscher Städte das er in dem zweiten seiner geographischen Bücher gebe, — ein Budoris. Dieses Budoris seye nun auf

der vierten seiner geographischen Tafeln über Europa, ganz nahe an den Rhein, zwischen diesem und dem Schwarzwald, (montes Nobae) unter den 28. Grad der Länge und den 51. der Breite gesetzt. Sene nun, frage sich, unser Durlach, von dessen Schicksalen die Geschichte keine frühere bewährte Nachrichten, als aus dem zwölften Jahrhunderte, gebe, wie Bailey als ausgemacht annehme, dieses alte Budoris? Niemand werde wagen, es mit Bestimmtheit zu behaupten; doch habe es die Wahrscheinlichkeit nicht gegen sich.

Pirckheymer, der bekannte Herausgeber und Commentator des Ptolemäus, seye der Meinung, die er jedoch mit keinen Gründen belege, Heidelberg seye das alte Budoris; welchem aber schon die Entfernung dieser Stadt vom Rhein, welchem Ptolemäus sein Budoris ganz nahe gesetzt, widerspreche. W i d d e r in seiner geographisch-historischen Beschreibung der Pfalz sage hingegen von Budoris gar nichts.

Mit wie wenig Sicherheit der Scholiast Pirckheymer in der Zuthellung neuer Städtenamen an die, vom Ptolemäus genannten alten Städte zu Werke gegangen, sey unter andern daraus abzunchmen, daß er das, von Budoris (nach ihm Heidelberg) südostwärtsliegende Artounum — Würzburg taufe.

K a y s e r, im Schauplätze der alten berühmten Stadt Heidelberg (vom Jahr 1733. Seite 3 und 4) erkläre sich gegen Pirckheymer's Meinung, und für Durlach, und zwar in folgender Stelle:

„Denn obwohl von ihm, (Ptolemäus,) der  
 „Stadt Budoris gedacht wird, welche etliche  
 „für Heydelberg ausgeben; so haben doch andere  
 „Gelehrte schon längstens erwiesen, daß es weder  
 „Heydelberg, noch Mannheim, sondern am wahr-

„scheinlichsten Durlach in der Marggraffschaft Ba-  
den seyn müsse.“

Er schlage eben daselbst Pirckheymer's Meinung durch die, auf Gründe gestützte Bemerkung nieder, daß Heidelberg's Alter nicht einmal an die Zeiten der Fränkischen Könige reiche.

Cluver sage in seiner *Germania antiqua* im dritten Buche, Seite 16:

„*Budoris ejusdem auctoris (Ptolomaei) videtur esse oppidum Buriach in marchionatu Badensi, haud procul Durlaco.*„

Er nehme also an, daß Budoris in der Gegend Durlachs zu suchen sey; er wäre aber der Meinung, daß es nicht Durlach selbst seye. Was möge dieser Schriftsteller wohl unter *oppidum Buriach* verstehen? In der bezeichneten Gegend, so wie in der ganzen Markgraffschaft, seye kein Städtchen und kein Dorf dieses Namens zu finden; auch zu der Zeit, da Cluver sein Werk ausgab (1616), könne ein solches nicht da gewesen seyn, weil, von so neuer Zeit her, dessen Andenken, wenn auch sonst nicht, wenigstens in den Archiven und Registraturen, sich würde erhalten haben.

v. G ü n d e r o d e in der oben angezogenen Abhandlung, welcher doch mehrere, viel früher zu Grunde gegangene, Ortschaften nenne, erwähne keines Buriach's. Diesem nach seye gewiß, daß Cluver's Angabe, wenn er ein, nicht existirendes, Buriach für Budoris erklärte, auf einem Irrthume beruhe.

Er müsse indessen sein Buriach aus irgend einer frühern Quelle genommen haben; und dann wäre wahrscheinlich, daß seine Lesart nicht die rechte gewesen seye.

Diese Lesart ließe sich, ohne die nicht genannte Quelle selbst vor sich zu haben, anders nicht be-

richtigen, als nach Vermuthungen, welches andere Wort, als *Buriach*, in der Quelle geschrieben seyn möchte, und wie es zugegangen seyn könne, daß *Cluver* solches in *Buriach* mißgestaltet habe. Nähme man aber an, daß in der Quelle: *Durlach*, geschrieben stehe, so ließe sich das Problem, wie der Irrthum im Lesen entstanden seyn möchte, mit einer einleuchtenden Wahrscheinlichkeit lösen.

Bekanntlich hätten die Schriftzüge im Laufe der Jahrhunderte sich merklich verändert. Man finde auf der, am Ende des vierten Jahrhunderts, verfaßten *Peutinger'schen* Tafel das *D* vielfältig, wie das heutige *B* geformt; man sehe die Worte: *Mediomatrici*, im zweiten Segmente oben; *Sinus Macedonicus*, im siebenten Segmente in der Mitte; *Hostia fluminis Danubii*, im achten Segmente; *campi deserti*, im zehnten Segmente auf der rechten Seite in der Mitte. Von eben dieser Gestalt, so, daß es von unserm *B* nicht unterschieden werden könne, sehe man es auch unter den großen Buchstaben, (oder *majuscules*) eines Alphabets des zwölften Jahrhunderts in *Le Moine diplomatique pratique*, und ferner in *Baring's clavis diplomatica* in einem, aus einer Urkunde von 1257 gezogenen Alphabete, Tab. 14. Sodann könne *Cluver* leicht für ein *i* angesehen haben, was ein *l* war.

In der Steinschrift und Urkundenschrift der ältern und mittlern Zeit, finde man das *i* meist ohne Punkt, wie das zuvor genannte Buch des *Le Moine* bezeuge:

“En 1355 et 1384 on met communement des accens sur le *i* voyellés, et sur les *j*.”

Depuis on a substitué les points aux accens, mais toujours fort rarement, jusqu'à la fin du 16.<sup>me</sup> siècle.”

Das *l* habe sich also vom *i* anders nicht, als durch

eine größere Länge des erstern unterscheiden können. Nun finde man aber bei dem gedachten Le Moine in den Alphabeten des neunten Jahrhunderts das i oft eben so lang, als das l; verschiedentlich, auch sogar länger, als ein und andere l; in denen des zehnten Jahrhunderts gleicherweise; auch in jenen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts kämen l vor, die nicht länger seyen, als die i, und dagegen sehe man auch i, die länger seyen, als manche darin erscheinende l.

Hiernach ließe sich als möglich denken, daß Cluver das D für ein B, und das l für ein i angesehen und so — Buriach gelesen habe, wo er Durlach hätte lesen sollen. Scheine nun auch diese Berichtigung der Lesart an und für sich gewagt, so träte ihr doch, zumal bei der Zustimmung des englischen Wörterbuchs, und der, auf die Schriften anderer Gelehrten gestützten Meinung des, oben angezogenen Beschreibers der Stadt Heidelberg, um so mehr die Vermuthung bei, als nur, durch diese Berichtigung, das, was Cluver von Budoris sage, welches er selbst in die Gegend, wo Durlach seye, gesetzt habe, einen Sinn erhalte; wo es im andern Falle gar keinen hätte, da, wie schon erwähnt ward, in der Markgrafschaft Baden kein Buriach seye, und auch keines zu Cluver's Zeit gewesen seyn könne.

Vergleiche man nun, fährt Staatsrath Herzog in seiner Abhandlung fort, die astronomisch-geographische Ortsbestimmung, die Ptolemäus seinem Budoris gebe, mit jener der Stadt Durlach, so erscheine zwar kein völlig genaues Zusammentreffen; denn Budoris habe, nach Ptolemäus, welcher den ersten Mittagzirkel durch die Mitte der Insel Madera ziehe, 28 Grade Länge und 51. Breite.

Karlsruhe, dessen Entfernung von Durlach so klein seye, daß die Verschiedenheit des Ortpunkts beider Städte nicht in Betracht komme, habe  $26\frac{1}{2}$  Grad Länge von dem Meridian von Ferro, auf den ersten Meridian des Ptolemäus reducirt, aber etwa einen halben Grad weniger, und seine Breite seye fünf Sekunden weniger, als 49 Grade; es weiche daher die Ortsbestimmung, die der alte Alexandriner der Stadt Budoris gebe, von der, nach neuern Observationen, bestimmten geographischen Lage Durlach's in Länge und in Breite um etwa zwei Grade ab; es thäte aber dieß der Vermuthung, daß Durlach — Budoris sey, keinen Eintrag, indem es bekannt genug wäre, wie schwierig die Bestimmung der Länge- und Breite- Punkten eines Orts sey, und wie verschieden von einander oft die Resultate der Beobachtungen der größten Meßkünstler hierin ausfallen; Beweise davon liefern Klüber's Beschreibung der Mannheimer Sternwarte auf der 27. und folgenden Seite und in den Noten Seite 39 und 49; und Büsching in der Einleitung zu seiner Erdbeschreibung Seite 32 melde, daß man in Frankreich, bis zu der, unter Ludwig XIII. erfolgten Berichtigung, in der Zählung der Längengrade von dem Meridian der Insel Ferro, um 4 Grade sich geirrt hätte. Erwäge man nun, daß der ägyptische Geograph aus einer so großen Ferne von denen (auf deren Ueberlieferung er sich verlassen mußte), völlig sichere Angaben der, beinahe unzähligen, Ortpunkte seiner Tafeln, nicht erwarten konnte; und erwäge man weiter, daß zu seiner Zeit (im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt) die Sternkunde, da sie die großen Hilfsmittel der neuern Zeit, und besonders die Fernrohre entbehrte, lange noch

nicht zu dem Grade herangewachsen seye, daß ihr die schwierige Operation der Ortsbestimmung mit Sicherheit gelingen konnte, so werde man ganz genaue und fehlerfreie Angaben in dem Ptolemäischen Werke nicht suchen, sondern vielmehr sich wundern müssen, daß so oft seine Ortspunkte nahe mit der Wahrheit zusammentreffen.

Die Ortsbestimmung, die Ptolemäus seinem Budoris gebe, trage wirklich, was die Länge betreffe, den sichtbaren Beweis einer Fehlerhaftigkeit, zugleich aber auch die Data zur Berichtigung in sich selbst. Er weise dem Rhein vom 27. Breitegrad an, bis zum Ausfluß in die See, sein Bett in seinem 28. Längengrade an, und setze Budoris nahe an diesen Fluß, von welchem auch Durlach nur  $1\frac{3}{4}$  Stunden entfernt seye. In unsern Tagen habe aber der Rhein, wenigstens in der Breite Durlachs, seinen Lauf im 26. Längengrade. Der Strom ändere zwar, von Zeit zu Zeit, sein Bett, aber so gewaltsam seyen seine Aenderungen nie gewesen, daß er, seit Ptolemäus, um 2 Grade, d. i. 30 Meilen gegen Westen, könnte abgewichen seyn; die Geschichte würde es uns, wenn es wäre, gesagt haben.

Hätte der Rhein seinen Lauf im 28 Grade, und also 2 Grade mehr östlich, als jetzt gehabt, so hätte er auf der Ostseite des Schwarzwalds fließen müssen; Ptolemäus selbst setze ihn aber, und mit ihm Budoris, auf die Westseite der Gebirgskette, (montes Nobae.) welche Berge übrigens seine Urkunde viel zu weit vom Rhein entferne.

Daraus ergebe sich das Fehlerhafte der Ptolemäischen Längebestimmung. Finde man nun, nach dem Vorausgeschickten, sich genöthigt, den Rhein aus dem Ptolemäischen 28. Grade in den 26., in

dem er wirklich laufe, zu versetzen, so müsse diesem Flusse dahin auch das, demselben nahe liegende Budoris folgen; und wäre daher in einer Länge, die der Länge Durlachs gleich käme, zu suchen. Habe hingegen Ptolemäus in seiner Bestimmung der Länge der Stadt Budoris um etwa 2 Grade geirrt, so möchte ihm eben dieses auch in der Breitenbestimmung derselben, widerfahren seyn; und, daß manche seiner Angaben der Breiten wirklich unrichtig und fehlerhaft seyen, zeigten mehrere Beispiele, von welchen eines nur anzuführen genüge:

Bonna (Vonn, im vormaligen Kurfürstenthum Cöln) werde von ihm an die Scheide des 51. und 52. Breitegrades gesetzt, Europae Tab. III.; hingegen der Berg Melibokus, der in dem, an der Bergstraße liegenden Amte Zwingenberg stehe, sey im 53. Grade, Tab. IV.

Köhler in seiner Descriptio orbis antiqui zeige deutlich, daß die Ptolemäischen Unrichtigkeiten ihm nicht entgangen seyen. Er habe, in seiner berichtigten Ptolemäischen Karte von Deutschland, Budoris in den 49. Breitegrad gesetzt, und zwar in die Lage gegen Speier und Strasburg, in welcher Durlach gegen diese Städte liege.

Der Name Budoris gehöre ohne Zweifel der griechischen Sprache zu; schon sein Klang zeige es an. Nach Strabo Geograph. L. X. Lit. B. S. 446. hießen ein Berg und ein Fluß in Eubora: Budorus, was von Budoris (oder mit griechischen Buchstaben: βουδωρίς) nur in der Endung um einen Buchstaben verschieden seye.

So oft ein Name in keiner andern Sprache etwas ausdrücke, und nur in einer einen Sinn finde, müsse man annehmen, daß er aus der letztern herzuleiten sey.

Buß heiße im Griechischen, ein Ochß, Dora oder Dorea, mit dem griechischen größern  $\omega$  (Omega) geschrieben, heiße eine Gabe; mit dem kleinern (Omicron) ein Messer. Budoris konnte also auf einen Ort, wo viele Ochsen geschlachtet, oder, wo Ochsenopfer gehalten worden seyen, gedeutet werden. Es seyen uns aber keine, hierzu einstimrende Thatumstände bekannt; daß hingegen noch heute die Straße zwischen Durlach und Langensteinbach, die Ochsenstraße heiße; dieß werde wohl Niemand mit dem Namen „Budoris“ in Zusammenhang bringen wollen, da es sich ganz ungelehrt, aber natürlich, daher erklären lasse, daß auf dieser die Ochsenfuhren aus den Vergottschäften herkommen.

Also ein griechischer Stadtname an den Ufern des Rheins!

Wie dieser dahin gekommen sey, bedecke der undurchdringliche Nebel des Alterthums, und es lasse sich nur fragen: wie könnte er dahin gekommen seyn? Kaum werde es sich anders, als durch eine Hypothese, daß in der ältesten Zeit der Völkerwanderungen, — Griechen in diese Gegend gekommen seyen, erklären lassen.

Ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt, strömten Völkerzüge der Griechen aus dem asiatischen Griechenland, beinahe nach allen Richtungen, aus, und suchten neue Pflanzstädte. Ausgewanderte Phokäer gründeten zu jener Zeit in der heutigen Provence die Stadt Marseille. Darüber gebe uns die Geschichte Gewißheit; über das weitere Vordringen solcher griechischen Schwärme gegen unsere Gegend, gebe sie keine befriedigende Nachricht, fährt Staatsrath Herzog in seiner gelehrten Abhandlung über Durlach zu beschreiben fort.

Julius Cäsar fand aber, daß die Gallischen

Druiden literis graecis schrieben; er sage daher in seiner Geschichte des Gallischen Kriegs, im 14. Kapitel des VI. Buchs, wo er von ihren religiösen Lehren spreche:

„Neque fas esse existimant ea literis mandare, cum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus, graecis utantur literis.“

Er sage ferner im 29. Kapitel des I. Buchs:

„In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt literis graecis confectae, et ad Caesarem perlatae: quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exiisset eorum, qui arma ferre possent, et item separatim pueri, senes, mulieresque.“

Ob nun: „literis graecis,“ Schrift in griechischer Sprache, oder nur gallische Schrift, mit griechischen Buchstaben geschrieben, bedeute, darüber stritten die Ausleger.

Im 48. Kapitel des V. Buchs komme der Ausdruck: „literis graecis,“ ebenfalls vor, und in dieser Stelle müsse er, (wie ersterwähnter Herzog dafür hielt,) nothwendig, Schrift in griechischer Sprache bezeichnen, weil von dem klugen Cäsar sich nicht denken oder glauben lasse, daß er eine an den Q. Cicero erlassene Ordre, welche auf den Fall, wo sie aufgefangen würde, den Galliern unverständlich seyn sollte, in gallischer Sprache, nur mit griechischen Buchstaben, die in Gallien allen, die lesen konnten, bekannt waren, sollte geschrieben und nicht der, das Geheimniß besser sichernden griechischen Sprache sich bedient haben solle, deren Cicero, wie jeder sein erzogene Römer, ohne Zweifel kundig war. Wenn aber in dieser Stelle: „literae graecae,“ Schrift in griechischer Sprache ausdrückten, so habe man einen ziemlich geltenden Grund, zu glauben, daß der gleiche Ausdruck auch in den an-

dern Stellen das Gleiche bezeichnen sollte, zumal, da in Gallien die griechischen Buchstaben zu jener Zeit die einzigen bekannten Schriftzeichen waren, und es also ganz überflüssig gewesen wäre, in allen jenen Stellen von gallischer Schrift zu sagen: sie sey mit griechischen Lettern geschrieben.

Wenn nun Cäsar bei den Helvetiern, also nahe am Rhein, Conscriptions-Listen in griechischer Sprache verfaßt gefunden habe, so gebe dieß einer nicht ganz gewichtlosen Vermuthung Raum, daß, lange vor desselben Zeit, ausgewanderte Griechen so weit vorgedrungen seyn, und dahin ihre Sprache gebracht haben mögen, die sich, zur Zeit des gallischen Krieges, noch im Gebrauche der Druiden und der Vornehmeren des Volkes, erhalten zu haben scheine.

Dieser Hypothese stehe freilich die, eben so wenig schlechthin zu verwerfende Meinung derer entgegen, welche die Verbreitung der griechischen Sprache und Schrift, als von den Massiliern ausgegangen, ansehen; wofür aber ebenfalls eine sichere Gewähr nicht zu finden sey.

Wenn aber Griechen in die Gegend des Rheins gekommen seyn, so lasse es sich auch als möglich denken, daß sie diesen Fluß überschritten, und einer, auf dessen rechtem Ufer, von ihnen gegründeten Stadt den Namen Budoris gegeben haben, welchen, wie es scheine, nur Griechen ihr geben konnten. Bei der Unterstellung vormaliger griechischer Kolonien in Deutschland ließe sich auch am leichtesten erklären, wie Eratosthenes und andere Griechen, deren Cäsar im 24. Kapitel des VI. Buchs erwähne, ihre Nachrichten über Deutschland, und besonders von der silva Hercinia, mehr als 200 Jahre vor Christi Geburt, empfangen haben mögen.

Gehres Durlacher Chronik.

Eine alte Sage, daß Griechen in diese Gegend gekommen, und daselbst griechische Denkmäler gefunden worden seyen, liefert uns wirklich Tacitus de moribus Germanorum, und zwar in Folgendem:

“Caeterum et Ulixem, quidam opinantur, longo illo et fabuloso errore in hunc oceanum delatum adisse Germaniae terras, Asciburgiamque, quod in ripa Rhenj situm, hodieque incolitur, ab illo constitutum nominatumque. Aram, quin etiam Ulixi consecratam adjecto Lærtæ, patris, nomine, eodem loco olim repertam, monumentaque et tumulos quosdam graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Rhaetiaeque adhuc exstare; quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est.”

Die hier erwähnten monumenta literis graecis inscripta sehe jene Karte, die Köhler, nach den Schriften des Mola, Tacitus und Plinius, zusammengesetzt habe, nahe an das Abnobagebirge.

Die Sage, die Tacitus gebe, treffe, obgleich mit der Fabel von Ulyßes umwunden, wenigstens, was die, in der Gegend des Rheins, gefundene griechische Schrift angehe, mit den Nachrichten des glaubwürdigen Cäsar's zusammen, und, da in der vorhin angeführten Stelle des Tacitus monumenta literis graecis inscripta nicht bloß griechische Schrift bedeuten könne, sondern Schrift in griechischer Sprache, bedeuten müssen; so zeige sich klar, was der Römer mit literis graecis sagen wollte, und daß also auch eben dieser Ausdruck im Cäsar auf griechische Sprache ausgedeutet werden müsse, woraus immer mit vieler Wahrscheinlichkeit hervorgehe, daß zu irgend einer Zeit des Alterthums — Griechen in die Gegend des Rheins gekommen seyen.

Diese Zusammenstellung gesammelter Bruchstücke

und gewagter, zu einer befriedigenden Konkludenz freilich nicht zu bringender Ideen, sagt oftgenannter Staatsrath Herzog, werde für mehr nicht, als für einen, mit Liebe geträumten, Traum gegeben. Für den, der mit Wärme am heimischen Boden hange, habe eben Alles ein Interesse, was darauf eine Beziehung habe.

Dies möge daher eine literarische Spielerei entschuldigen, die so viele Schwestern gleich leichten Gehalts habe, und die, so wie im Reiche der Kenntnisse, zuweilen ein unbedeutender Fund genügt werden könne, vielleicht einen bessern Geographen, Geschichtskritiker und Kritiker, einen Anlaß zu tiefern und gründlicheren Forschungen geben möge.

Immerhin blieben jedoch zwei Fragen aufzulösen.

I. Woher hat der Englische Lexicograph die Uebersetzung, daß Budoris wirklich Durlach sey, und woher hat Cluver die Vermuthung genommen, ein oppidum Buriach, nicht weit von Durlach, sey das alte Budoris?

Welches sind sodann die Gelehrten, die, nach Kaiser's Zeugnisse, die Wahrscheinlichkeit, daß Budoris — Durlach sey, erwiesen haben; und welches sind die Gründe, worauf diese Behauptungen und Meinungen sich stützen?

II. Wie kommt es, daß die bekannten Schriftsteller der Markgrafschaft Baden, Alle von einem Budoris schweigen, während dem Fremde es auf Badischen Boden setzen wollen?

Herzog nützte die Gelegenheit, als Sache der Curiosität, hier noch eine Notiz anzuknüpfen, welche mit dem Namen Budoris nicht in Verwandtschaft stehe.

Im I. Theile der Voyages pittoresques de la Grèce (sagt Herzog) finde man, sowohl auf der Karte de la Grèce ancienne, als auf der, de la Grèce moderne, und auf der Carte de la route de l'auteur depuis le golfe de Macrè jusqu'au Méandre, in dem asiatischen Griechenlande, in der Provinz Karien, am Flusse Kalbis, ein Dourlach, eben so geschrieben, wie ein Franzose unser Durlach schreibe. Auf der 74. Tafel sey es abgebildet, und sehe einer kleinen Stadt ähnlich.

Die 129. Seite habe zur Aufschrift:

Halte des voyageurs près le village de Dourlach.

Der Text enthalte aber nur Folgendes darüber:

„Nous traversâmes ensuite un village, nommé Dourlach, où nous n'aperçûmes aucun reste d'antiquités.

Die Uebereinstimmung des Namens einer deutschen Stadt mit jenem, eines griechischen Dorfs (sagt Herzog) möge wohl das Werk des Zufalls seyn, der so oft mit Ähnlichkeiten spiele. Wem aber ein, an nichts sich haltendes Dichtwerk besser behage, dem sey es unbenommen, auszusinnen, entweder, wie in der ältesten Zeit, Auswanderer aus dem griechischen Dorfe, die Erbauer der deutschen Stadt geworden seyen, oder umgekehrt, wie eine Schaar deutscher Durlacher den Weg nach Karien genommen, und daselbst den Namen ihrer verlassenen Heimath auf ihre neue Niederlassung auf eben die Weise übertragen haben, wie in der neuen Zeit von deutschen Auswanderern die Namen deutscher Städte und Dörfer nach Amerika oder an das Kaspische Meer verpflanzt, und von Waldenser Flüchtlingen die Namen: Pinache, Cores und Perouse, aus Piemont nach Württemberg getragen worden seyen. Der Grammatiker werde

der Meinung seyn, daß das letzte eher als das erste darum wahrscheinlich sey, weil das Wort: „Durlach“ aus Griechenland, dessen Sprache die Endung der Wörter in ein ch, bis auf eine kleine Ausnahme, verabscheue, schwerlich gekommen seyn könne.

Oft erwähnter Staatsrath Herzog schließt nun, seine desfallsige Abhandlung mit den Worten:

„Immer würde es ihn freuen, wenn — sey es als Budoris, oder als Durlach, seine Geburtsstadt, sich der Verwandtschaft mit dem feinsten Volke der alten Welt rühmen könnte; besonders aber, wenn die Abkunft ihrer Urbewohner aus derjenigen griechischen Provinz (Karien) sich herleiten ließe, in welcher einst das Ungeheuer Chimära besetzt worden sey! \*)

### Wann wurde Durlach Badisch?

So wenig man mit Gewißheit die Frage von dem Ursprung Durlachs beantworten kann, so wenig läßt sich auch auf jene Frage: wann Durlach zuerst an Baden gekommen sey? etwas Bestimmtes sagen.

Manche halten diese Stadt für ein Zähringensches Erbstück; Andere hingegen behaupten, daß Berthold, Graf von Hohenburg \*\*) die Stadt Dur-

\*) Siehe den Auszug aus den vaterländischen Blättern No. 8. vom 25. April 1812. Chimära war eigentlich ein Ungeheuer, das, nach der fabelhaften Geschichte, vornen Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Drache war, und Feuer spie; welches Ungeheuer einst Bellerophon tödtete.

Anmerkung des Verfassers.

\*\*) Das Schloß Hohenburg ist bei der vormaligen Reichsstadt